Thier- und Geflügelzucht.

†† **Hülfeleistung beim Steckenbleiben von Futterstücken im Halse.** Nicht selten kommt es vor, daß Rindern Futterstücke im Halse stecken bleiben. Es treten dann folgende Erscheinungen zu Tage: Speicheln, Würgen, leere Schlingbewegungen, Husten, häufig Schütteln des gestreckt gehaltenen Kopfes, Unruhe und Angst; eingeschüttete Flüssigkeiten werden wieder ausgeworfen. Da im Wanste der Wiederkäuer sich ständig Gase entwickeln, welche den naturgemäßen Ausweg durch den Schlund nehmen, derselbe aber durch Futterstücke geschlossen ist, liegt die Gefahr nahe, daß das Thier durch gleichzeitiges Aufblähen in kurzer Zeit dem Tode verfällt. Es ist demnach in solchen Fällen möglichst rasche Hülfe geboten und kann man dieselbe in folgender Weise versuchen: 1. Falls der durch Betasten der Speiseröhre gefundene Körper von weicher Beschaffenheit ist, sucht man denselben durch vorsichtiges Drücken zu zertheilen. 2. Man versuche den Fremdkörper mit zu beiden Seiten des Halses angelegten Daumen herauf zu drängen, was wohl bis zum Schlundkopfe ganz gut geht, im weiteren Verlaufe, das heißt bei Ueberwindung des Schlundkopfes, aber große Schwierigkeiten macht. 3. Auch unterlasse man nicht den Versuch, mittelst der Schlundröhre das Futterstück hinabzustoßen. Große Vorsicht ist jedoch hierbei nöthig. Widersteht das Futterstück einem mäßigen Druck, so ist von weiteren Versuchen mit der Schlundröhre abzusehen, denn es ist dann bereits Krampf der Schlundmuskulatur eingetreten, welche das Futterstück infolge dessen fest umschließt. Mit Beendigung dieses Krampfes und eintretender Erschlaffung der Muskulatur wird das Futterstück in der unterdessen durch Einschütten von Speiseöl schlüpfrig gemachten Speiseröhre sich bald in Bewegung setzen und in den Magen wandern. Doch darf bei dem unterdessen weiter fortschreitenden Aufblähen die nöthige Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden und ist eventuell der Pansenstich auszuführen.

†† **Wenn Rinder nicht gut aufstehen können.** Wenn man an einem seiner Rinder bemerkt, daß es nicht gut aufstehen kann, oder beim Aufstehen des Fußes Schmerzen verräth, dann soll man vor allen Dingen den kranken Fuß aufheben und nachsehen, ob sich keine neue Sohle gebildet hat. Es kommt nämlich sehr häufig vor, daß sich am Ballen das Klauenhorn lockert und die Klaue sich eine Strecke weit vom Ballen her ablöst. Am Ballen bildet sich dann eine neue Hornschicht, eine zweite Sohle. Zwischen der neuen und alten Sohle dringen aber nach und nach Mist und andere Verunreinigung ein, welche mit der Zeit hart und trocken werden und auf die weiche und dünne neue Sohle drücken. Es giebt dann kein anderes Mittel, als die alte Sohle mit dem Messer wegzuschneiden und die eingetrocknete Schmutzschicht zu entfernen. Ist das geschehen, dann stehen die Thiere oft ganz überraschend gut auf den ausgeschnittenen Klauen. Manches Mal dauert es aber oft längere Zeit, zwei bis acht Tage, bis sich die Empfindlichkeit verliert. Das Aufheben der Hinterfüße macht aber häufig sehr große Schwierigkeiten. Am besten geht es, wenn man vor das Sprunggelenk eine kräftige, glatte Stange schiebt und mit dieser den Fuß aufhebt. In einen sogenannten Nothstand bringe man die Thiere aber nur dann, wenn alles andere nichts mehr hilft. Trächtige Kühe hat man bei solchen Klauenoperationen ganz besonders schonend zu behandeln.

†† **Pflegt die Hufe der Fohlen!** Man sollte glauben, die Natur würde hier Vorsorge getroffen haben, allein die Verhältnisse, unter welchen die jungen Pferde aufwachsen, hat sie nicht vorgesehen: wir müssen deshalb meist künstlich nachhelfen. Die kleinen Hufe können schon im jugendlichen Alter unrichtige Formen annehmen und bei dieser Gelegenheit den Gang und die Stellung der Gliedmaßen nachtheilig beeinflussen. Diese unrichtigen Formen bestehen meistens in einer zu langen Zehe, einestheils, weil die Bewegung auf weichem Boden erfolgt, anderntheils, weil überhaupt zu wenig ihrer gedacht wird; eine Verkürzung der Zehenwand darf deshalb nicht unterlassen werden. Durch Lostösen einiger Hornheile kann die gesammte Hornwand geschädigt werden; durch einfaches Wegschneiden wird diesem Uebelstande vorgebeugt.

†† **Leporiden.** Lange Zeit hat man die auch in der Nachkommenschaft fruchtbare Vereinigung des Hasen mit dem Kaninchen in Zweifel gezogen, und manche Züchter glauben auch heute nicht daran, da die Paarung nur unter besonderen Umständen gelingt. Die Leporiden haben eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Feldhasen, sie übertreffen an Schönheit und Kraft beide Arten, von welchen sie abstammen, sind halengran mit rothgelbem Nacken, tragen schwärzlich geränderte, stärker behaarte Löffel und sind entschieden härter und fruchtbarer als alle anderen Kaninchenrassen. Sie erreichen jedoch mit 6 Monaten nur das Gewicht eines Hasen von etwa 8 Pfund. Das Fleisch ist wohlschmeckender, als das anderer Kaninchen, auch ist der Pelz feiner und dichter. Daß die Leporiden Hasenblut in sich haben, geht daraus hervor, daß sie eine weit größere Lebendigkeit und Blödheit an den Tag legen. Die Leporiden sind mit 6 Monaten zuchtfähig, und zeugen im Jahre ca. 66 kräftige Junge. Das Skelett hält die Mitte zwischen Hasen und Kaninchen.

†† **Ein an der Druse leidendes Pferd** muß vor allem geschont und darf nicht dem rauhen Wetter ausgesetzt werden. Der Hals, bezw. der Kehlgang, ist mit einem wollenen Lappen einzubinden. Ferner ist es sehr angezeigt, das Pferd warme Dämpfe einathmen zu lassen, und zwar in der Weise, daß man in einen Topf heißes Wasser, welches mit einigen Tropfen Terpentinöl versetzt ist, bringt, den Topf in einen Sack giebt, das Maul des Thieres in das offene Ende des Sackes steckt, wodurch es gezwungen wird, die aufsteigenden Dämpfe einzuathmen.

Hauswirthschaftliches.

† **Einkauf todter Fische.** Oft müssen Fische, um den Ausfall einer Gegend zu ersetzen, auf weite Strecken transportirt werden, so daß deren Verkauf im lebenden Zustande nicht mehr möglich ist. Wenn nun die Fische auch geschlachtet auf den Markt kommen, so liegt immer noch keine Gewähr darin, daß selbe nicht nach bereits erfolgtem natürlichen Absterben — nachgeschlachtet wurden. Die beste Gewähr, daß man bei todten Fischen gesundes Fleisch erwirbt, liegt einzig und allein in der Kenntniß der unverdorbenen Beschaffenheit. Als Regeln für eine solche Erkenntniß diene Folgendes: Todte Fische dürfen absolut keinen anderen als den eigenthümlichen Fischgeruch besitzen, sie müssen ihre natürliche Farbe haben und nicht mit Schleim überzogen sein. Schleiniges todtes Fleisch deutet auf Verderbniß. Gesunde Fische haben fast immer einen weißlichen, dem geronnenen Eiweiß ähnlichen Stoff zwischen den einzelnen Muskellagen. Fische, deren Farbe bleich ist, oder deren Haut Flecke aufweist, welche eingesunkene Augen, verfärbte Kiemen und Maulhöhle haben, weise man unter jeder Bedingung zurück. Karpfen, deren Rücken bereits schleimig oder gar die Schuppen nicht stramm liegend, Schwanz- und Bauchflossen lappig, sind als verdorben, ja als gesundheitsschädlich anzusehen. Der Hecht muß glänzend, glatt, mit klaren Augen und rosenrothen Kiemen sich präsentiren, die Bauchhöhle, falls der Hecht ausgenommen, ohne jeden Schleim und Geruch sein. Man betrachte genau die kleinen Oeffnungen und auch die Schuppspalten an den Schuppen, oft finden sich da Spuren von Schimmel, solche Fische sind ungesund, verdorben. Der Aal hält recht lange Transporte aus, ebenfalls der Lachs, sind sie aber verdorben, so kann der Genuß lebensgefährlich werden. Den verdorbenen Aal kennt man leicht am Geruch, man öffne das Maul und rieche hinein, unter gleichzeitigem Drucke auf die obere Bauchgegend. Ist der Aal ausgenommen, so mache man einen Einschnitt in das Fleisch. Ebenso erkennt man die Beschaffenheit des Lachses. Die Kiemen müssen gut erhalten sein, die Hautfarbe unverändert und das Fleisch schön roth gefleckt sein. Gelbes oder gar braunes Lachsfleisch ist verdorben. Vorsicht ist auch erforderlich beim Einkaufe konservirter Seefische. Der Stockfisch muß weiß, fleckenlos, ohne Schimmelflecke, nicht zu weich sein; gewässerten Stockfisch kaufe man nie, denn in der Regel ist er durch Kalkwasser verbessert worden.

† **Doppelkohlensaures Natron im Küchengebrauch.** Einige Messerspitzen voll dieses Präparates zu Zwetschen, Pflaumen, Preißelbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Aepfeln, Weichselkirschen ꝛc. leisten während des Kochens mehr, als die größten Mengen Zucker. Bei Safranbackwerk, Lebkuchen ꝛc. ersetzt es zum Theil die Hefe; jedenfalls wird durch eine kleine Zugabe dieses Pulvers deren Wirkung unterstützt und das Gebäck geht nicht nur besser auf, sondern wird auch schmackhafter. Bei Milch verhindert es im Sommer das Gerinnen und dieselbe kann dann länger aufbewahrt werden. Sauer gewordene Bouillon wird dadurch wieder hergestellt und schmackhaft. Fleisch und Gemüse, das nicht weichkochen will, wird dadurch bald weich, auch Kaffee soll dadurch stärker werden und eine schöne Farbe bekommen.

† **Die „Sellerie-Kur"** gilt als einfaches Mittel gegen Gicht ꝛc. Man koche täglich zwei große Sellerieknollen, trinke den Saft davon und esse, wenn möglich, auch die Früchte. Schon nach ganz kurzer Kur soll man den Erfolg spüren. Man kennt Fälle, in denen Leute, die von Gicht krumm und lahm waren, vollständig durch Selleriegenuß wiederhergestellt wurden. Zudem hat das Mittel auch noch das Gute, daß es billig und leicht zu beschaffen ist.

† **Das einfachste Barometer.** Ein einfaches Stückchen Schnur kann bequem zur Erkennung des steigenden oder sinkenden Luftdrucks — eigentlich nur des Feuchtigkeitsgehalts der Luft — benutzt werden. Man nehme ein wenigstens 35 Centimeter langes Stück Schnur, tränke es mit gesättigter wässeriger Kochsalzlösung, lasse es trocknen und knüpfe dann an das eine Ende ein leichtes Gewicht. Das Ganze wird an einer Wand, wo die Außenluft leichten Zutritt hat, aufgehängt und man bezeichnet sich die Stelle, bis wohin das Gewicht herabreicht. Bei feuchtem (schlechten) Wetter wird dieses steigen, bei herannahendem guten (trocknen) aber fallen.

In 30 Fällen von ausgesprochener Bleichsucht bei jungen Mädchen zwischen 17 und 22 Jahren hat Dr. H. Goldmann, Berlin, die **Eisen-Somatose** angewandt. Bei dem größten Theile der Kranken war eine wesentliche Erhöhung des Gehaltes an rothen Blutkörperchen zu konstatiren und eine auffällige Besserung des Allgemeinbefindens bemerkbar. Charakteristisch für die Wirkung der Eisen-Somatose ist deren Einfluß auf die Darmsecretion; bei allen Patientinnen, bei denen Stuhlverstopfung ein hervorstechendes Moment bildete, bei denen die Entleerungen 4 und 5 Tage lang ausblieben und dann erst durch Medikamente zu Stande kamen, trat nach Gebrauch der Eisen-Somatose täglich Stuhlgang ein, ohne daß aber Durchfälle erzeugt wurden. Dort wo bislang Verdauungsbeschwerden vorhanden waren, machte sich eine Zunahme des Appetites bemerkbar und folgte frisches gesundes Aussehen und andauernde Zunahme des Körpergewichtes bei dem Gebrauche dieses Kräftigungsmittels.

Der Stolz jeder guten Hausfrau
ist eine blitzblanke Küche. Um solche zu haben, ist nur eine Dose Metall-Putz-Glanz **„Amor"** nöthig, weil dieses Putzmittel allen Metallgegenständen sehr schnell und leicht den schönsten Glanz verleiht, ohne dabei das Metall anzugreifen. Zu den Feiertagen ganz unentbehrlich. **„Amor"** ist in Dosen à 10 und 20 Pfg. überall zu haben.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 21 — Halle a. S., den 27. Mai — 1899.

Rassen-Zuzucht der Enten.

Von **C. Sch.** i. L.

(Schluß.)

Außer den genannten Rassen giebt es noch einige Entenarten, die indessen weniger in Betracht kommen, da sie nur einen geringen Nutzen liefern und als Ziervögel gelten.

Zu Zuchtzwecken, gleichviel welcher Rassenart, nehme man nur große und kräftig gebaute Thiere, da diese wiederum eine kräftige Nachkommenschaft ergeben. In der Zusammenstellung zur Paarung wähle man einen gleichaltrigen Erpel, wozu sich zweijährige am besten eignen. Der Erpel soll nur keinem Verwandtschaftsschlage, sondern einem fremden Stamme entnommen worden sein. Einjährige Enten suche man von Brutzuchten fernzuhalten, da in der Regel mißliche Resultate hervorgehen. Sollen dennoch einjährige Enten zu Zuchtzwecken Verwendung finden, so lasse man diese mit einem zweijährigen Erpel in die Paarung übergehen. Einem Erpel werden 6—8 Enten zugetheilt, doch kann man die Zahl auch auf 10 Stück ausdehnen. Zur Zucht lassen sich die Enten 4—5 Jahre verwenden, vortheilhaft jedoch ist es, diese nur 2—3 Jahre zu halten und dann auszumerzen. Oftmaliges Kreuzen befördert bei den Enten eine vermehrte Eierlegethätigkeit.

Enten, die einen Wasserauslauf haben und an diesen gewöhnt sind, suchen mit Eintritt der Eierlegethätigkeit verborgene, am Wasser gelegene Stellen auf, wo diese ein Nest bauen und die Eier ablegen. Wird die Wahrnehmung gemacht, daß die auslaufenden Enten Wasserverstecke aufsuchen oder Strohmaterial zum Neste tragen, so gehen diese in die Eierproduktion über. In diesem Falle werden die Enten am Morgen befühlt und in den Ställen zurückgehalten.

In Ställen gehalten, legen sie die Eier auf den Stallboden nieder, wo diese sehr leicht zertreten werden. Um Eierverlusten vorzubeugen, empfiehlt es sich an den Stallwänden Legenester herzustellen. Hat jede Ente ihr eigenes Nest, so sucht sie dieses auch immer auf, um hier das tragende Ei abzulegen. Die Eier sind alltäglich den Nestern zu entnehmen, um so die Enten zur Legthätigkeit anzuhalten. Die Aufbewahrung der Legeier hat an trockenen, luftigen Orten zu geschehen.

Die Ente bekundet den Bruttrieb, wenn sie nach dem Ablegen einer bestimmten Eierzahl von 10—20 Stück zuweilen auch 30—35 Stück auf dem letzten Ei fest sitzend im Neste verbleibt. Wird indessen die Ente vom Neste gehoben und dem Erpel zugesellt, so geht die Brutlust verloren, worauf diese nach einer längeren Ruhepause in die weitere Eierproduktion übergeht; zum Ausbrüten der Enteneier werden vornehmlich Haushühner oder Puten verwendet, da diese sicherer brüten und bessere Resultate erzeugen. Man hat die Wahrnehmung gemacht, daß Brutenten urplötzlich vom Neste steigen, dem Wasser zueilen und die Eier erkalten lassen, oder mit stark genäßtem Gefieder in das Nest zurückkehren, wodurch Brutschädigungen entstehen. Nässe schadet indessen den Bruteiern weniger, da diese durch die Brutwärme zur sofortigen Verdünstung gelangt, dagegen leiden diese unter Kälte und Frosteinwirkungen.

Bleiben die ausgefallenen Entlein in Hofanlagen, wo sie wenig Wasser vorfinden, so empfiehlt es sich die Eier den Haushühnern unterzulegen, dagegen sollen nur Enten zum Brüten genommen werden, wenn die Entenschaar einen Wasserauslauf hat. Auf dem Lande erweist sich die Henne als vortreffliche Führerin und Beschützerin der Jungen, dagegen ist sie auf dem Wasser machtlos, zumal die Henne nicht in das Wasser steigt, sondern in ängstlicher Befangenheit am Ufer auf und niederschreitet. Da den jungen Entlein Wasserratten nachstellen, und diese in die Tiefe ziehen, so kann die Henne der Brut gar keinen Schutz gewähren, diesen bietet nur die Ente, zumal diese den Feind aus weiter Ferne erängt und durch vorzeitiges Eingreifen in die Flucht schlägt.

Die erstgelegten Eier, etwa 3—4 Stück, schließe man von der Brut aus, da diese zum Theil unbefruchtet sind. Außerdem nehme man nur die schwersten von gleichaltrigen Enten stammenden Eier. Die Schale von alten Enteneiern ist sehr hart und die von jungen einjährigen Enten weich. Werden zu Brutzwecken Eier genommen, die von einjährigen und 3—4jährigen Enten stammen, so geht ein ungleichmäßiges Ausfallen der jungen Brut hervor. Einer Brutente werden 12—15 Stück, einem Huhne 16—20 Stück und einem Puter 22—25 Stück Enteneier untergelegt. Die Brutzeit dauert 28—29 Tage, zuweilen einen Tag mehr oder einen halben weniger. In der Brutzeit bedarf die Ente einer kräftigen Fütterung, namentlich wenn sie auf das Wasser geht. Bodennester sind hohen Kasten- oder Korbnestern vorzuziehen.

Die ausgefallenen Jungen verbleiben so lange unter der Brüterin, bis diese sich von selbst erhebt und mit den Jungen das Nest verläßt. Bis zum 5. Tage müssen die Entlein in einem warmen Stalle verbleiben und eine gute Fütterung erhalten. Bei einer schlechten Fütterung bleiben die Enten in der Entwicklung des Muskel- und Knochenbaues zurück, aus denen später trotz guter Mastfütterung nur Schwächlinge hervorgehen.

Zur Entwickelung des Körpers gehört auch ein freier Hof- oder Grasgartenauslauf, der um so günstiger auf das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990527045/fragment/page=0001

Wachsthum einwirkt, je mehr daselbst die junge Brut saftige Grünpflanzen, sowie Insekten und sonstige Fleischnahrung vorfindet. Im Auslauf müssen die Entlein der erforderlichen Gliederbewegung nachgehen und diese wirkt auf die Stärkung aller Muskeln ein.

In der ersten Woche werden die jungen Enten mit gekochten, fein zerkleinerten Gänseeiern und mit Schwarzbrot gefüttert, welch' letzteres mit Wasser angefeuchtet wird. Wasser darf keineswegs fehlen, da sie Mengen aufnehmen und verbrauchen. Im Laufe der zweiten Woche wird angefeuchteter Gerstenschrot verabreicht, wobei keinerlei Grünstoffe fehlen dürfen. Salat, Kohl und Brennessel zerhackt und mit Gersten- oder Roggenmehl, in warmem Wasser angemengt, ergiebt ein sehr gern gefressenes Futter. Meerlinsen dürfen unter keinen Umständen fehlen, da diese auf die Körperentwickelung einwirken. Gelangen die Enten auf einen nahen Teich oder Bach, so finden sie Wasserpflanzen, namentlich Meerlinsen in Hülle und Fülle vor. Verbleibt hingegen die junge Brut in dem abgegrenzten Gesperre eines Hofes, so ist für die Zuführung von Meerlinsen zu sorgen.

Zu diesem Zwecke wird in einer Hof- oder Gartenstelle ein alter Trog bis an den Rand reichend in ein ausgehobenes Loch gestellt und mit Wasser gefüllt, auf welches Meerlinsen zur Aufschüttung gelangen. Unter Meerlinsen sind jene schlingenartigen, verzweigten Wasserpflanzen zu verstehen, mit dessen kleinen linsenförmigen Blättchen die Fläche stillstehender Gewässer oft vollständig bedeckt ist. Diese werden mittelst eines Rechens von den Teichen gefischt und in größeren Portionen auf den eingestellten Wassertrog geschüttet. Statt eines Troges verrichtet auch ein mit Steinen ausgepflastertes und mit Wasser gefülltes Erdloch dieselben Dienste.

Lauwarm hergerichtetes Futter begünstigt das schnellere Ausbrechen der Kiele, daher eine derartige Fütterung bis zur dritten Woche sehr gute Dienste leistet. Zur Abwechselung in der Fütterung werden im weiteren Verlauf Treber, Hafer, Schwarzbrot, Kartoffeln 2c. vorgeschüttet.

An kalten Tagen, sowie bei Regenwetter werden die jungen Enten in Ställen zurückbehalten, da durch Erkältungen Krampfanfälle hervorgehen. Erst in einem Alter von 4 Wochen können die Enten auf längere Zeit im Wasser verbleiben, zumal diese bis dahin bereits abgehärtet sind. Nach dieser Zeit bedürfen die Enten nur einer 1—2maligen Tagesfütterung, da diese auf dem Wasser kleine Fische, Schnecken, Käfer, Froschlaich und andere Wasserthiere nebst Wasserpflanzen vorfinden, die ein nährkräftiges Futter bilden.

Die weitere Fütterung der Enten, die lediglich auf den Hofraum und den Straßenauslauf angewiesen sind, setzt sich aus verschiedenen Küchen- und Speiseabfällen zusammen, deren in jeder Haus- und Hofwirthschaft Mengen zur Verfügung stehen. Neben Körnerfrüchten bilden gestampfte Kartoffeln, die mit Roggenkleie eingemengt sind, ein billiges und gern gefressenes Futter. Verschiedene Rüben-, Kohl-, Kraut- und Salatblätter, sowie frischer Schnittklee, wie ihn Kühe und Pferde erhalten, und andere Garten- und Feldgewächse werden von den Enten allezeit gern gefressen.

Kaff und Spreu, sowie Druschüberkehr, dem eine Kleinigkeit Mehl untermengt wird, ergiebt mit heißem Wasser angebrannt und gut unter einander gerührt, ein vortreffliches Winterfutter.

In der Fütterung muß oftmals gewechselt werden, zumal eine einseitig gereichte Fütterung mit minderwerthigen Stoffen das Wachsthum beschränkt und nachtheilige Schädigungen erzeugt. So erzeugt z. B. eine fortwährende Fütterung mit gestampften Kartoffeln, die mit Kaff eingemengt sind, sowohl bei jungen wie alten Enten Augenentzündungen und Augenerweiterungen. Im Absuchen von Schnecken, Engerlingen, Raupen, Käfern und anderen Gewürmarten, womit oft die Kulturpflanzen im Garten oder auf dem Felde befallen werden, leisten die Enten sehr gute Dienste. So wurden Rübenfelder, in denen der Rübenkäfer in Unmengen auftrat, durch das Auftreiben von Enten von diesem Verwüster gründlich gesäubert. In einem anderen Falle wurden ungeheure Mengen nackter Saat- und Ackerschnecken, die die Herbstsaat zu vernichten begannen, von den gefräßigen Enten in mehreren Tagen vertilgt. An Sauerwasser darf es hierbei nicht fehlen, da sich sonst die Enten überfressen, erkranken und schließlich mit dem Tode enden.

Allen Ungezieferarten als: Raupen, Würmern, Schnecken u. s. w. stellen die Enten mit unersättlicher Gier nach und können deren unglaubliche Mengen auffressen.

Auch Eicheln werden von den Enten gefressen, namentlich wenn diese von den am Ufer stehenden Bäumen abfallen, und im Wasser aufquellen. Von den Eicheln legen die Enten Eier, die einen schwarzen Dotter besitzen. Dieser geht in Folge des in den Eicheln vorhandenen Gerbstoffes hervor, wobei keineswegs die Eier unbrauchbar erscheinen noch ungenießbar sind, sondern denselben Nährwerth bekunden wie gelbdotterige Eier.

Gerade bei den Enteneiern tritt eine verschiedenartige Färbung des Dotters ein, daher auch vielfach geglaubt wird, daß Eier, die außer der gelben Dotterfärbung eine andere Beschaffenheit zeigen, schlecht oder verdorben sind, was jedoch keineswegs der Fall ist.

Während Eichelfutter einen schwarzen Dotter erzeugt, gestaltet sich dieser bei einer Roggen- oder Kartoffelfütterung blaßgelb. Haben die Enten einen Feldauslauf, wobei diese Schnecken, Käfer, Engerlinge und andere thierische Nahrung verzehren, ohne hierbei genügende Mengen von Wasser zu saufen, so wird der Dotter hoch- und citronengelb.

Enten, die auf salzigem Wasser der Nahrung nachgehen, legen Eier, dessen Dotter eine hochrothe Farbe besitzt. Die Färbung des Dotters hängt somit von den Futtermitteln und dem Stoffinhalte derselben ab, die die Enten, während der Zeit der Eierproduktion und der Eierlegethätigkeit aufnehmen. Eier, die in der Periode der Körnerfütterung gelegt werden, haben einen angenehmen, süßlichen Geschmack, während Eier, die in der Auffütterungszeit mit Raupen, Käfern, Schnecken, namentlich Maikäfern producirt wurden, einen unangenehmen, ranzigen, oft widerlichen Geschmack äußern.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Vertilgung der Trespe im Roggen.** Bekanntlich liebt die Trespe besonders den naßkalten Boden mit undurchlassendem Untergrund, während sie sich auf trockenen Feldern selten, höchstens in sehr feuchten Jahren zeigt, in solchen dann aber auch oft so massenhaft, daß heute noch einzelne Landwirthe glauben, der Roggen sei im Stande, sich bei großer Feuchtigkeit in Trespe zu verwandeln. Besonders wenn in solchen Jahren der Roggen im Frühjahr dünn und lückenhaft steht, wuchert die Trespe auch wirklich so stark, daß sie den Roggen ganz unterdrückt. Man glaubt zwar, daß es möglich sei, hier durch eine tüchtige Kopfdüngung Besserung zu schaffen, indem es gelinge, dadurch die Entwickelung des Roggens so zu fördern, daß er die Trespe unterdrückt; gelungen dürfte dies aber wohl noch niemals sein, und wuchert die Trespe bei dünnstehendem Roggen sehr, so ist es am richtigsten, das Ganze grün zu mähen, auf eine irgend befriedigende Ernte ist dann doch nicht zu rechnen. — Das vereinzelt empfohlene Jäten des Roggens ist vollends ganz unmöglich, indem sich die Trespe vom Roggen kaum eher unterscheiden läßt, bis sie die Rispen zeigt. Ist Trespe nur in mäßiger Menge im Roggen vorhanden, so empfiehlt es sich jedenfalls, den Roggen recht früh zu mähen, um so den Samenausfall der Trespe zu verhüten und dadurch der späteren Verunkrautung des Feldes vorzubeugen. Zudem läßt sich bei zeitigem Schneiden dann noch sehr leichte Trespesamen auch viel leichter aus dem Roggen ausscheiden. — Was nun die auffällige Thatsache betrifft, daß auf anscheinend ganz reinen Feldern, besonders in feuchten Jahren, die Trespe oft massenhaft hervortritt, so erklärt sich diese leicht aus der langdauernden Keimfähigkeit ihrer Samen. Dieselben können Jahre hindurch im Boden liegen, ohne zu keimen oder auch ihre Keimkraft zu verlieren; kommen dieselben dann plötzlich in eine der Keimung günstige Lage, so entwickelt sich das Unkraut massenhaft. Vielfache Versuche haben zugleich dargethan, daß die Trespe sogar den Magen unserer Hausthiere passiren kann, ohne ihre Keimkraft zu verlieren; dabei gelangt dann der Trespesamen unverdaut in den Dünger und mit mit diesem auf das Feld und trägt hier ebenfalls zur Vermehrung bei. Man sollte deshalb auch den durch den Trespesamen verunreinigten Roggen vor der Verfütterung stets schroten, damit so die Keimkraft des Unkrautes sicher zerstört wird. — Im Uebrigen ist auch hier, wie überall, die Schaffung guter Kulturverhältnisse das sicherste Hülfsmittel gegen die Ausbreitung dieses Unkrautes. Genügende Entwässerung des Bodens, Einsäuerung desselben durch Kalkdüngung, reines Saatgut und außerdem Beobachtung der

vorstehend angegebenen Punkte, lassen schon in kurzer Zeit die vollständige Beseitigung dieses bösen Unkrautes erwarten.

[] **Art der Unterbringung der Gründüngungspflanzen.** Die Gründüngungspflanzen müssen selbstverständlich, wenn eine Winterfrucht folgen soll, zur üblichen Zeit im Herbst untergepflügt werden; wenn dieselben aber zur Düngung von Sommerfrüchten dienen sollen, so können sie auch den Winter über stehen bleiben und erst im rechtzeitigen Frühjahr untergepflügt werden; jedoch empfiehlt sich auch für Sommerfrüchte als Nachfrucht, besonders für schwere Bodenarten, ein Unterbringen im Spätherbst vor Eintritt des Frostes.

[] **Bedingungen einer guten Weide.** Die Weide muß vor allen Dingen in sich soviel Bodenfruchtbarkeit besitzen, um die aufgetriebenen Thiere auch wirklich gut zu ernähren. Sie darf vor allen Dingen nicht zu trocken sein, so daß auch in den heißen Sommermonaten stets ein Pflanzennachwuchs stattfindet. Bei Neuanlage einer Weide wird man dementsprechende Ansaat wählen, vor allen Dingen aber durch eine kräftige Düngung mit Kainit und Thomasmehl dem Boden auf eine Reihe von Jahren einen genügenden Fonds von Nährstoffen geben. Auf schweren stark thonhaltigen Böden kann die Kainitgabe in Fortfall kommen. Auch auf alten Weiden ist eine solche Düngung und Neuansaat ohne Umbruch zu erzielen. Der Dünger wird dann bald im Herbst gestreut, wann das Vieh abgetrieben ist; die Ansaat erfolgt im zweiten Frühjahr und wird mit einer Wiesenegge untergebracht. Ein wesentliches Erforderniß einer guten Weide ist das Vorhandensein von stets frischem, gesundem Wasser zum Tränken. Gräben, Pfützen, Lachen u. s. w., die stehendes, schlechtes Wasser führen, müssen für die Weidethiere unzugänglich gemacht werden. Ein ausreichender Schutz gegen große Hitze, Sturm, Regen und kalte Nächte muß entweder in Baumgruppen oder kleinen Gehölzen vorhanden sein oder durch Errichten von leichten Ställräumen geschaffen werden. Bei andauernd nasser und kalter Witterung sind die Thiere für die Nacht in feste Stallungen zu bringen. Der Auftrieb darf nicht eher stattfinden, bis die Vegetation genügend weit vorgeschritten ist. Zu frühzeitiges Auftreiben ruinirt die Weide für das ganze Jahr und bewirkt bei den Thieren Durchfall. Der Uebergang von der Winterstallfütterung zum Weidegang darf nur allmählich erfolgen. Rinder unter 9 Monaten und Fohlen bis zu einem Jahr sollen nicht der Ernährung halber auf die Weide kommen, sondern nur wegen der freien Bewegung. Durch Beifütterung von Heu und Kraftfutter ist das Wachsthum dieser jungen Thiere zu unterstützen. Der Abtrieb muß für das gesammte Weidevieh erfolgen, sowie im Herbst naßkalte Witterung das Pflanzenwachsthum aufhören läßt und den Thieren der Aufenthalt unbehaglich wird.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Der Goldlack** ist ein naher Vetter der berühmten Levkoje: er gehört derselben Familie, der Familie Cheiranthus an. In Spanien und Frankreich wächst er auf alten Mauern und Felsen wild, d. h. die Stammform unseres Gartenlacks, welche aber durch die Kultur ein ganz anderes Aussehen erhalten hat. Seine gelben, braunen, violetten Blumen sind schon lange beliebt. Schon die Römer pflegten sie in den Gärten und bekränzten sich damit bei Trinkgelagen. In den Bauerngärten werden die gewöhnlichen Varietäten mit Vorliebe kultivirt, wo er auch Gelbveilchen und Mainelke genannt wird. Die besseren Sorten aber verdienen die größte Aufmerksamkeit des Blumenfreundes, denn sie sind wirklich schön und auf mancherlei Art zu verwenden. Im Garten lassen sich hübsche Gruppen zusammenstellen und auch im Topfe zur Treiberei für den Winter hat er gleich der Winterlevkoje einen hohen Werth. Man zieht einzelne gefüllte Lackfarben, die keinen Samen ansetzen, aus Stecklingen, die hauptsächlichste Vermehrungsart ist aber die aus Samen, welche im April bis Mai ausgesäet werden und zwar meistens in's freie Land. Wenn man die jungen Pflanzen, sobald sie einige Centimeter hoch geworden sind, pikirt, so erhalten sie hierdurch ein schöneres Wurzelwerk und entwickeln sich später besser. Im Juni verpflanzt man die jetzt erstarkten Lackpflanzen auf ein sonniges, gut gedüngtes und tief umgegrabenes Beet mit 40 cm Abstand. Bei trockenem Wetter wird begossen und erhalten die Pflanzen von Zeit zu Zeit Düngergüsse.

** **Zweckmäßige Kultur der Gurken.** Zur Saat verwende man 2—4jährige Kerne; sind solche nicht vorhanden, so läßt man den einjährigen Samen in der Nähe eines warmen Ofens mehrere Wochen lang tüchtig austrocknen. In einer warmen Lage wird womöglich von Osten nach Westen eine Grube gezogen, deren Erde so ausgeworfen wird, daß sie auf der Nordseite eine Art Schutzdamm für die Pflanzen bildet. Diese Grube wird etwa handhoch mit kurzem, verrottetem Mist ausgefüllt, worauf 8 Centimeter hoch gute Erde kommt. In diese werden die Kerne ganz leicht, so daß sie kaum bedeckt sind, gesteckt. Darüber kommt dann eine 5—8 Centimeter hohe Lage Sägespäne, welche mit einer Brause angegossen werden. So gelegte Gurken gehen sehr zeitig und sicher auf, leiden weder durch Nässe noch durch Trockenheit und widerstehen auch der Kälte besser, als die ohne Sägespäne ausgesäeten.

** **Spalieranlagen.** Einem kleinen Raum möglichst hohe Erträge an Obst zu entnehmen, gelingt nur mit Hilfe von Spalieranlagen, die darum immer mehr in Aufnahme kommen, die aber eine noch viel größere Ausnutzung, speciell von kahlen Wänden zulassen. Spalierobst braucht nicht nur wenig Raum, sondern gelangt auch früher zum Ertrage; die Ausbildung der Früchte ist durch die gleichmäßige Vertheilung der Aeste, durch günstige Einwirkung der Sonne und der Luft eine vollkommenere, die Farbe und der Geschmack der Früchte gewinnen. Unsymetrie ist es nothwendig, daß dieselben sich in der Nähe der Wohnungen befinden, denn der Unterschied zwischen „Mein und Dein" ist in dieser Hinsicht an vielen Orten noch vollständig unbekannt. Es ist deshalb die bessere Bewachung bei Spalierobst ebenfalls als ein Vortheil anzusehen. Außerdem erhalten kahle Wände durch Bekleidung mit Spalierbäumen ein freundliches Aussehen und horizontale Cordons bilden eine nicht nur schöne, sondern auch sehr nützliche Einfassung von Gartenbatten. Diese Cordons, ob horizontale, verticale oder schiefe, sind besonders früh tragfähig und bilden eine Zierde auch des kleinsten Hausgartens.

** **Obstbäume**, die oft geworden und in Folge dessen keinen rechten Ertrag mehr abwerfen, dahin zu bringen, daß sie wieder tragfähig werden. Die Behandlung ist die folgende: Zunächst stehen die Obstbäume in einer dichten Grasnarbe, welche bis zum Stamme reicht. Diese wird, soweit die Krone den Boden beschattet, sorgsam losgeschält, die darunter befindliche Erde vorsichtig, um die Haarwurzeln nicht zu beschädigen, 20 Centimeter tief ausgehoben und dann eine möglichst dicke Schicht reiner Holzasche aufgestreut. Diese wird tüchtig angegossen und um eine innige Verbindung herbeizuführen, wieder mit der ausgehobenen Erde bedeckt. Statt der Rasennarbe kommt eine entsprechende Lage gut verrotteten Düngers darüber, welcher einerseits das Eindringen des Frostes hindert, andererseits das Eindringen der Niederschläge erleichtert und so die Nährstoffbestandtheile dem Untergrunde, den Wurzeln zuführt. Vom Stamme und den Hauptästen werden die alte Rinde, sowie etwa aufsitzende Moose abgekratzt und mit einer Mischung von Kalk, Lehm, Kuhfladen (auch Blut) und so weiter dick bestrichen. Alle überflüssigen Aeste, namentlich trockenes Holz, werden ausgeschnitten, die Krone tüchtig gelichtet. Der Erfolg dieser Behandlung ist ein wahrhaft überraschender, wenn diese Procedur im Herbst (Ende September und Anfang Oktober) vorgenommen wird. Diese Bäume zeigten im nächsten Jahre ein kräftiges Wachsthum und boten reichliche Früchte. Will man hohe Erträge weiter erzielen, so werden im äußeren Umkreise, soweit der Baumschatten reicht, 4—5 größere Drainröhren bei jedem Baume aufrecht in den Boden eingelassen und durch dieselben verdünnte Jauche eingegossen.

** Die Apfelsorte, die jetzt in Deutschland „Mode" ist und überall zur Anpflanzung empfohlen, auch massenhaft angepflanzt wird, ist die **Wintergoldparmaine** und sie wird ja auch meist den auf sie gesetzten Hoffnungen entsprechen. Trotzdem warnt unter ausführlicher Begründung seiner Bedenken der hochverdiente Obstkenner Professor Dr. Selig in Kiel in einem längeren Aufsatze in der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau bei aller Anerkennung der vorzüglichen Eigenschaften der Wintergoldparmaine dringend davor, sie überall und unter allen Verhältnissen anzubauen, da statt erhoffter Erfolge leicht trübe Erfahrungen eintreten könnten. Wir rathen allen Verehrern der Goldparmaine, die häufig auch an öffentlichen Wegen angepflanzt wird, sich den lehrreichen Aufsatz des Professors Selig kommen zu lassen. Die betreffende Nummer des praktischen Rathgebers wird auf Wunsch gern von dem Geschäftsamt des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. d. Oder umsonst zugeschickt.

** **Das Reinhalten der Gefäße der Zimmerpflanzen** ist von großer Wichtigkeit. Gar schnell überziehen sich die Töpfe mit einer schwierigen, die Thonporen verstopfenden Kruste, den Folgen einer Schimmel- und Algenbildung. Dem Wurzelballen wird hierdurch jede Ausdünstung benommen und ein Versauren der Erde ist unausbleiblich. Die hieraus der Pflanze erwachsenden nachtheiligen Folgen bestehen in dem Faulwerden der Wurzeln, dem dann ein Absterben oder Gelbwerden der Blätter folgt. Um diese Uebelstände möglichst zu verhüten, muß ein öfteres, etwa vierwöchentlich zu wiederholendes Abbürsten der Blumentöpfe in Anwendung gebracht werden.

** **Um Engerlinge aus Erdbeerbeeten zu beseitigen**, mache man in den Erdbeeren eine Zwischenpflanzung von Salat. Die Engerlinge lassen dann die Erdbeeren ruhig stehen, indem alle an die Salatpflanzen ziehen. Das Welkwerden der Salate zeigt, wo sich nun die Engerlinge befinden, von wo sie alle paar Stunden abgesucht werden können. Ein noch besseres und sicheres Mittel gegen die Engerlinge — wobei man die ganze Arbeit wieder sparen kann — ist der Igel! Man lasse das Thierchen in der Abendstunde in das mit Engerlingen besetzte Erdbeerland gehen, und falls sich solche darin befinden, bleibt der Igel sicher die ganze Nacht durch, wo er mindestens 50 bis 60 Stück Engerlinge in einer Nacht fängt. Ist der Igel einmal dort gewesen, so kommt er folgende Nacht sicher auch, und dies wiederholt er so lange, bis al Engerlinge weg sind. Bei dieser Arbeit ist der Igel so geschickt, daß keine einzige Erdbeerpflanze beschädigt, da er nur ganz kleine Löcher t der Erde bohrt, welche man jeden Morgen zuscharren muß. Einen Igel zu bekommen, ist sehr leicht, da diese fast in jedem Garten sich befinden Schont also jeden einzigen Igel, da er eins von unseren nützlichsten Thieren ist.

** **Spargelkohl.** Der Spargelkohl gedeiht nur in milden Lagen, weil die Pflanze im Freien überwintert wird. Er ist als Gemüse wertvoll, weniger bekannt und weniger beliebt als der Blumenkohl. Man säet den Samen im Mai od. Juni in Frühbeete, pflegt die Pflänzlinge wie andere Kohlarten, verpflanzt sie in gleichen Distanzen wie den Blumenkohl. Entwickelt sich die Pflanze bis zum Eintritt des Winters vollkommen, so hat man einen Ertrag zu erwarten. Der Spargelkohl bildet Köpfe wie der Blumenkohl und wird oft im Frühjahr auch als solcher verkauft. Im Spätjahr werden die entwickelten Pflanzen ausgehoben, bis an die untersten Blätter an einem geschützten Orte eingeschlagen und etwas mit Laub 2c. bedeckt. Die Vegetation stellt sich bald ein; doch sollte man von Zeit zu Zeit den bedeckten Pflanzen Luft und Licht zukommen lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990527045/fragment/page=0002